

Grafengruft und Luftheizung – zwei aufsehenerregende archäologische Befunde im Kloster Wedinghausen in Arnberg

Wolfram Essling-Wintzer M. A.



Luftbild Kloster Wedinghausen

Foto: LWL/Rudolf Klostermann

Das kurz vor 1173 von Graf Heinrich I. von Arnberg gegründete Prämonstratenserstift Wedinghausen hat nicht nur als geistiges, kulturelles und wirtschaftliches Zentrum, sondern auch als Hauskloster der gräflichen Familie eine wichtige Rolle in der Geschichte der Stadt Arnberg und der gesamten Grafschaft gespielt. Demnach ist den im Laufe der Jahrhunderte mehrfach veränderten und heute nur noch in Teilen erhaltenen Baulichkeiten des Klosters ein großer Denkmalwert beizumessen. In nicht geringerem Maße gilt dies für die im Boden verborgenen Überreste älterer Bauphasen, die seit 2004 durch Eintragung als ortsfestes Bodendenkmal geschützt sind. Die große Bedeutung dieser archäologischen Quellen konnte jüngst durch Ausgrabungen belegt werden.

Kloster Wedinghausen, soviel wissen wir dank der Archivalien, war kurz vor 1173 von Graf Heinrich I. als angebliche Sühneleistung für den von ihm mitverschuldeten Tod seines Bruders gestiftet worden. Die Gründung erfolgte auf einem der gräflichen Familie gehörigen Hof, der laut urkundlicher Überlieferung bereits über eine Kapelle verfügte. Diese fungierte als Grablege von Heinrichs I. Vorfahren, nämlich Graf

ZUM AUTOR

Wolfram Essling-Wintzer M. A. ist Wissenschaftlicher Referent bei der LWL-Archäologie für Westfalen.

Friedrich des Streitbaren, Graf Gottfried von Cuyk-Arnberg sowie dessen Gattin Gräfin Jutta von Arnberg. Für den neu gegründeten Konvent erbat Heinrich I. die Entsendung einiger Mönche aus dem Prämonstratenserstift Marienweerd bei Utrecht, zu dessen Stiftern 1129 sein Vater, der o. g. Gottfried von Cuyk-Arnberg gehört hatte. Heinrich I. selbst trat 1185 zugunsten seiner Söhne ab und verbrachte seine letzten Lebensjahre als Laienmönch in Wedinghausen. Hier ließ er sich nach seinem Tod im Jahre 1200 auch bestatten.

Der Gründungsbau des Klosters wie vermutlich auch Teile der zugehörigen Kirche fielen einem für das Jahr 1210 überlieferten Brand zum Opfer. Einen neuen Kirchenchor weihte man 1254. Aus dieser Zeit des Wiederaufbaues in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts stammen die ältesten noch heute erhaltenen Teile der Klosteranlage, nämlich Westbau und Chor der Kirche sowie die Kreuzgänge des ehemaligen Ost- und Westflügels der Klausur. Die Mittel für den

Wiederaufbau stammten wohl zu einem Großteil von Heinrich II., weshalb dieser in den Schriftquellen ebenfalls als Stifter titulierte wird. Folglich gestattete man ihm wie auch seiner Gattin Ermengardis eine Bestattung innerhalb der Klausur. 1275 stiftete Konrad I. von Arnberg-Rietberg zu Andenken und Ehre seiner Eltern die sog. Grafenkapelle, die östlich an den Kapitelsaal angebaut wurde und ebenfalls bis heute überdauert hat.

In den folgenden Jahrhunderten veränderten umfassende Neu- und Umbauten, insbesondere im Zuge einer wirtschaftlichen Blütephase Mitte des 17. Jahrhunderts, das Bild der mittelalterlichen Klosteranlage. Abriss- und weitere Umbauarbeiten nach der Säkularisation im Jahre 1803 vernichteten weitere Spuren. Einen recht guten Eindruck des nun allerdings barock überprägten Klosters verschafft uns ein Grundrissplan, den der hessische Artillerie-Major Sandfort unmittelbar nach der Aufhebung des Konvents 1803 anfertigte: Südlich der dreischiffigen Hallenkirche (A) mit romanischem Westbau, frühgotischem Sanktuarium (polygonal geschlossener Chor samt Querhaus) und Langhaus des 14. Jahrhunderts erstreckt sich das von drei Flügeln umbaute Quadrum des Kreuzganges (E); an der Südostecke erweitert

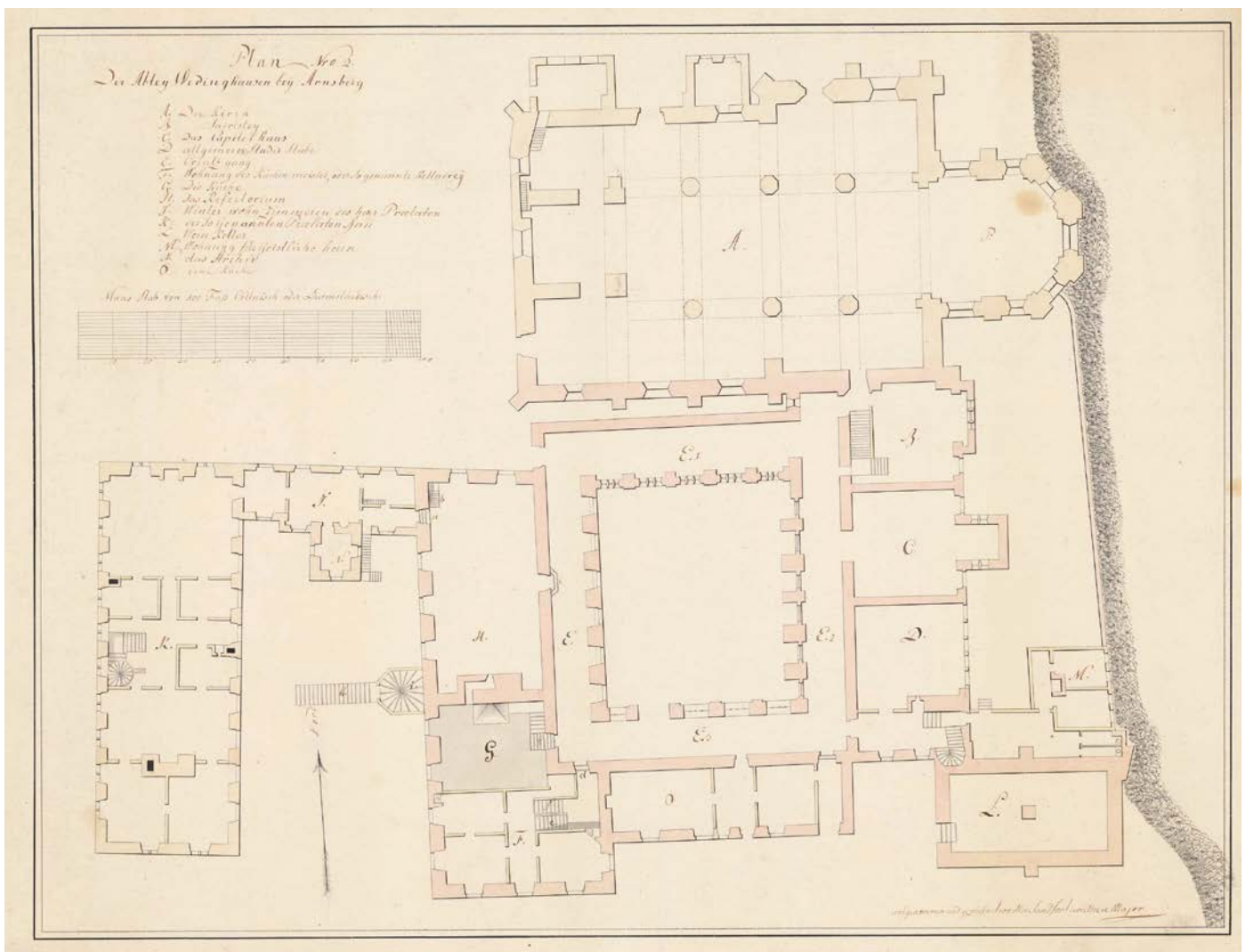
um einen massiven Bibliotheksbau (L) mit nördlich vorgelagertem Infirmarium (M). Von Interesse in Zusammenhang mit den Ausgrabungen ist der Ostflügel mit seiner Binnengliederung. Das Erdgeschoss war demnach in drei große Räume unterteilt. Im Norden zur Kirche hin lag die Sakristei (B), mittig der Kapitelsaal (C) mit der 1275 angebauten Grafenkapelle und im Süden das sogenannte „Allgemeine Studierzimmer“ (D).

Im Zusammenhang mit der seit 2014 durchgeführten Sanierung des Ostflügels waren unter anderem der Rückbau bestehender Estriche und Einbau einer massiven Betonplatte vorgesehen, womit eine vorhergehende archäologische Untersuchung zwingend erforderlich wurde. Nach ersten Voruntersuchungen begann im Sommer 2017 die reguläre Ausgrabung. Bereits im Rahmen der Voruntersuchungen war festzustellen gewesen, dass spätestens beim Einbau der modernen Fußböden, vermutlich aber bereits schon Mitte des 17. Jahrhunderts alle älteren Fußbodenhorizonte abgetragen worden

waren. Kleinflächig erhaltene frühneuzeitliche Spicksteinböden sowie die Unterkonstruktion eines Dielenbodens fanden sich lediglich im südlichsten Teil des Ostflügels, der nachweislich einer jüngeren, nachmittelalterlichen Ausbauphase angehört. Nicht minder enttäuschend war die Feststellung, dass im Bereich der gesamten Untersuchungsfläche der gewachsene Fels so hoch ansteht, dass bereits der Gründungsbau keinerlei tiefgreifender Fundamente bedurfte. Nachvollziehen lässt sich das eindrucksvoll anhand der noch aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts stammenden Trennwand zwischen Kreuzgang und Ostflügel, die unterhalb des aufgehenden Mauerwerks nur eine einzige Steinlage als Fundament aufweist. Somit waren frühzeitig alle Hoffnungen zerstört, dem Gründungsbau Heinrichs I. oder gar dem Hof Wedinghausen samt Kapelle auf die Spur zu kommen. Erhalten hatten sich aber immerhin einige tiefgreifende Befunde, von denen zwei von größtem Interesse für die Forschung sind: eine Gruft der Grafen von Arnberg sowie eine hochmittelalterliche Luftheizung.

Eine Gruft mit spannender Geschichte

Inmitten des ehemaligen Kapitelsaals, axial auf die Grafenkapelle bezogen, ließen sich unmittelbar unter dem modernen Fußboden die Überreste einer aus vermörtelten Bruchsteinen gemauerten Gruft freilegen. Leider zeigte sich schnell, dass der Befund zu großen Teilen gestört war. Nach Plünderung der Grabstätte im Frühjahr 1804, in deren Zuge man Teile der Wände und sogar den gesamten Boden der Gruft herausbrach, hatte man weitere Teile durch den Einbau eines Pfeilerfundaments zerstört. Immerhin lässt sich die Gruft, trotz einer nur etwa 30-prozentigen Erhaltung, vollständig rekonstruieren: im Lichten besaß sie eine Länge von 2,20 m und eine Breite von 75 Zentimetern. Ihr Boden lag nur etwa 90 Zentimeter unterhalb des Fußbodens im Kapitelsaal. Das Besondere sind die mit einem feinen Kalkputz versehenen Wände, die polychrome Malereien mit figürlichen Darstellungen und vegetabilen Ornamenten tragen. Die weitgehend intakte Stirnwand im Osten zeigt eine Dar-



H. Sandfort, Plan [...] der Abtey Wedinghausen bei Arnberg, 1803.

Hessische Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt, hist. Mappe 233/16/2-3



Östliche Stirnwand der Grafengruft mit Darstellung der Kreuzigung Christi

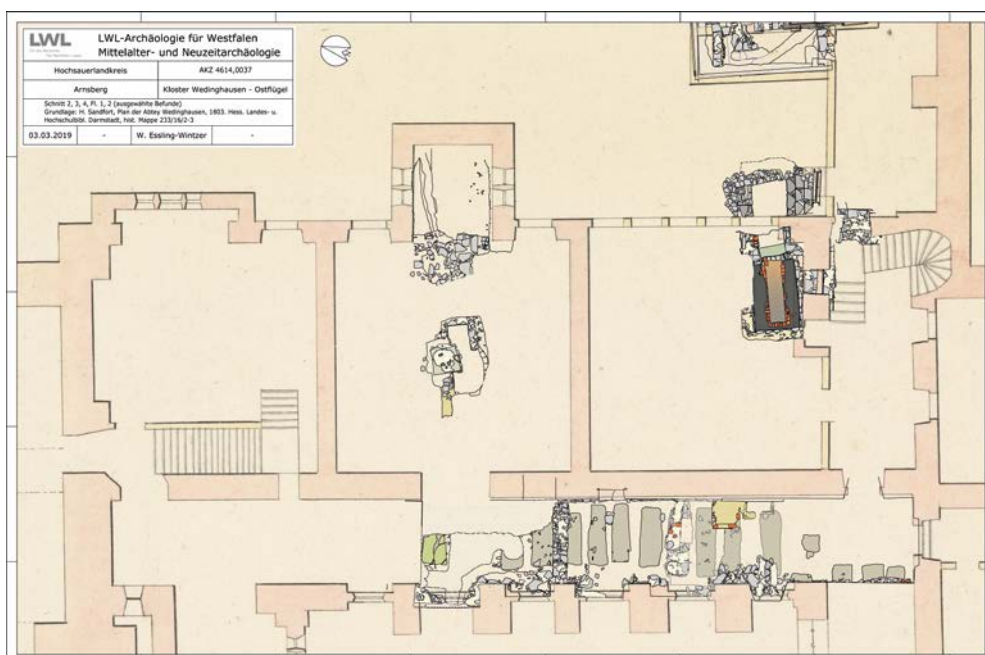
Foto: LWL/Wolfram Essling-Wintzer

stellung der Kreuzigung Christi mit Maria und dem Apostel Johannes. Auf den Längsseiten ist jeweils fragmentarisch ein sich gegenüberstehendes Figurenpaar erkennbar. Einer Untersuchung der Restauratorin Heike Wehner zufolge, hatte der Maler in den von einer Kalktünche über-

zogenen, noch feuchten Kalkputz eine Vorzeichnung eingeritzt und dann zügig die Farbe aufgetragen. Dabei handelt es sich nicht um die klassische al fresco Malerei, bei der die Farbe direkt auf den feuchten Putz aufgetragen wird, sondern um eine Kalkmalerei auf Putztünche,

die nördlich der Alpen häufig festzustellen ist. Dirk Strohmann, Kunsthistoriker und wissenschaftlicher Referent der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, kommt in seiner Untersuchung zu dem Schluss, dass es sich bei dem Maler mitnichten um einen einfachen Handwerker gehandelt habe. Zu betonen sei die Qualität der Arnberger Malereien, die für die Kenntnis der Wandmalerei des späten Mittelalters in Westfalen einen überaus wichtigen Neufund darstellten, der in Anbetracht seiner Seltenheit hierzulande sicher auch überregional von großer Zeugnisstärke sei. Stilistisch lasse sich die Malerei in die Jahre zwischen 1320 und 1340 datieren.

Deutschlandweit sind bislang nur drei weitere Gräfte mit Wandmalereien bekannt: Dazu zählen das heute nicht mehr erhaltene Grab des 1332 verstorbenen Kölner Erzbischofs Heinrichs II. von Virneburg im Bonner Münster, das Grab des 1341 verstorbenen Bischofs Heinrich von Bocholt im Lübecker Domchor sowie dasjenige des 1419 verstorbenen Erzbischofs Johann II. von Nassau im Mainzer Dom. Die Sitte der bemalten Grabkammern stammt aus Brügge, wo sich das älteste Exemplar aus dem Jahre 1295 nachweisen ließ. Aus der Umgebung – also Flandern, den angrenzenden Gebieten des Hennegaus, Brabant und den nörd-



Projektion Grabungsplan/Ausschnitt H. Sandfort, Plan [...] der Abtey Wedinghausen bei Arnberg, 1803. Hessische Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt, hist. Mappe 233/16/2-3. Grafik: LWL/Wolfram Essling-Wintzer



Lübeck, Domchor. Grab des Bischofs Heinrich II. von Bocholt (†1341). Archiv des ev. Kirchkreises Lübeck, Nr. 321 Foto: Castelli (1951)

lichen Niederlanden – sind über 60 analoge Grabmäler bekannt, deren jüngste aus dem 17. Jahrhundert stammen. Ausnahmslos waren die bemalten Gräfte Klerikern oder hochgestellten Laien vorbehalten. Alle bekannten Beispiele zeigen eine einheitliche Verwendung nur weniger Motive: Die westliche Stirnwand am Kopfteil zeigt vornehmlich eine Kreuzigung mit Maria und dem Apostel Johannes, die östliche Schmalseite am Fußende trägt zumeist eine Darstellung der thronenden Madonna. Die Längswände zieren regelhaft Heilige und Engel.

Das Auftreten der Grabmalerei im fernen Arnberg lässt sich über die verwandtschaftlichen Verhältnisse des Arnberger Grafenhauses erklären: Die Erbtochter Friedrichs des Streitbaren, Jutta von Arnberg heiratete 1128 den Burggrafen von Utrecht Gottfried von Cuyk, der damit auch Graf von Arnberg wurde. Wie anfangs erwähnt, war dieser maßgeblich an der Stiftung des Prämonstratenserklösters Marienweerd beteiligt. Sein Sohn Heinrich I. von Arnberg tat ihm dies 1173 mit Gründung des Klosters Wedinghausen nach. Die Vermittlung dieser speziellen Grabkultur ist also sowohl durch die Angehörigen des Grafenhauses als auch durch die Prämonstratenser denkbar.

Richten wir unseren Blick wieder auf die Gruft und die bisher gewonnenen Erkenntnisse: Dank zweier Augenzeugenberichte von der Plünderung im Jahre 1804 wissen wir, dass über der Gruft ursprünglich das heute in der Propsteikirche aufgestellte Hochgrab mit den zwei Liegefiguren stand, die mutmaßlich Hein-



Hochgrab mit den Liegefiguren Graf Heinrichs II. und Gräfin Ermengardis' in der Propsteikirche St. Laurentius, Arnberg Foto: LWL/Wolfram Essling-Wintzer

rich II. und Ermengardis zeigen und die stilistisch in die Jahre um 1330 datiert werden. Hochgrab und Gruft wurden demnach gemeinsam in Auftrag gegeben und ersetzt wahrscheinlich ein zuvor schon an gleicher Stelle befindliches Grab. Archäologisch konnte die Existenz einer älteren, breiteren und tieferen Grabgrube unterhalb der gemauerten Gruft nachgewiesen werden. Zu diesem älteren Grab, das spätestens nach dem Tode Heinrichs II. im Jahr 1233 angelegt wurde, muss die Grabplatte gehört haben, die ebenfalls noch erhalten heute an der Wand über dem Hochgrab in der Propsteikirche hängt. Mathias Untermann und Otfried Ellger zufolge lässt sie sich typologisch und paläografisch der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zuweisen. Inschriftlich sind als Bestattete Heinrich II. und seine Gemahlin genannt. Die Stiftung der Grafenkapelle im Jahre 1275 ist ein weiterer Beleg für die Existenz eines älteren Grabes an dieser Stelle. Es könnte jedoch sogar so sein, dass bereits der Klostergründer Heinrich I. hier bestattet wurde, denn erstens barg man 1804 aus der Gruft einen einzelnen Kopfnischen-sarkophag, der typologisch dem 11./12. Jahrhundert zuzuweisen ist und zweitens fand man darin drei Schädel, von denen einer in äußerst schlechtem Zustand gewesen sei. Die Arbeitshypothese der mehrfach erfolgten Nachbestattung und Umgestaltung bzw.

Blechkiste mit den im Jahre 1804 geborgenen Gebeinen. Im Mai dieses Jahres für eine DNA-Analyse aus der Tumba entnommen. Foto: LWL/Wolfram Essling-Wintzer

Aufwertung der Familiengrablege soll in den kommenden Monaten mit naturwissenschaftlichen Methoden überprüft werden. Sollte sich im Zuge der anthropologischen Untersuchung und DNA-Analysen zeigen, dass es sich um die Gebeine zweier miteinander verwandter männlicher Individuen sowie einer weiblichen Person ohne verwandtschaftliche Beziehungen handelt, wäre ein weiterer Beleg erbracht. Absolute Sicherheit könnten 14C-Analysen erbringen – allein der geringe zeitliche Abstand zwischen den Sterbedaten könnte dabei hinderlich sein.

Vorsorge nicht nur für das Jenseits

Ein weiterer aufsehenerregender archäologischer Befund ließ sich in der Südostecke des ehemaligen Ostflügels, unterhalb des im Sandfort-Plan als „Allgemeines Studierzimmer“ bezeichneten Erdgeschossraumes beobachten. Dabei handelt es sich um eine in weiten Teilen erhaltene Unterflurheizung – eine nach antiken Vorläufern auch als Hypokaust bezeichnete Luftheizung.

Den Kern dieser Anlagen bildet der Ofen, den man unter den zu beheizenden Räu-





Kernstück der Luftheizung: der Ofen

Foto: LWL/Rudolf Klostermann



Blick vom Vor- und Arbeitsraum auf den Feuerungskanal im Inneren des Ofens. Rechts oben die sorgfältig aus Werksteinen gesetzte Zarge des Rauchgasabzugs mit (heute fehlender) Klappe. Foto: LWL/Wolfram Essling-Wintzer

men einbaute. In Wedinghausen stemmte man dazu einen 3,10 m x 2,50 m großen, rechteckigen Raum aus dem anstehenden Schiefergestein. Als Baumaterial für die äußeren, gegen den ausgestemmten Fels gesetzten Ofenwände verwendete man grob zu Quadern gehauene Grauwacken; im Ofeninneren wegen der hohen Temperaturen Backsteine und Backsteinfliesen, die man in Lehm versetzte. Die Sohle des 2,3 m langen und 0,6 m breiten Feuerungskanals pflasterte man mit Bruchsteinen. Zentimeterdicke Rußablagerungen sprechen für eine mehrjährige Nutzung der Anlage. Zahlreiche durch die Hitze spröde gewordene und rußgeschwärzte Gerölle, die verstürzt im Feuerungskanal und auf den Banketten lagen, sind Indiz für den Typ der besonders effizienten Steinspeicher-Luftheizung.

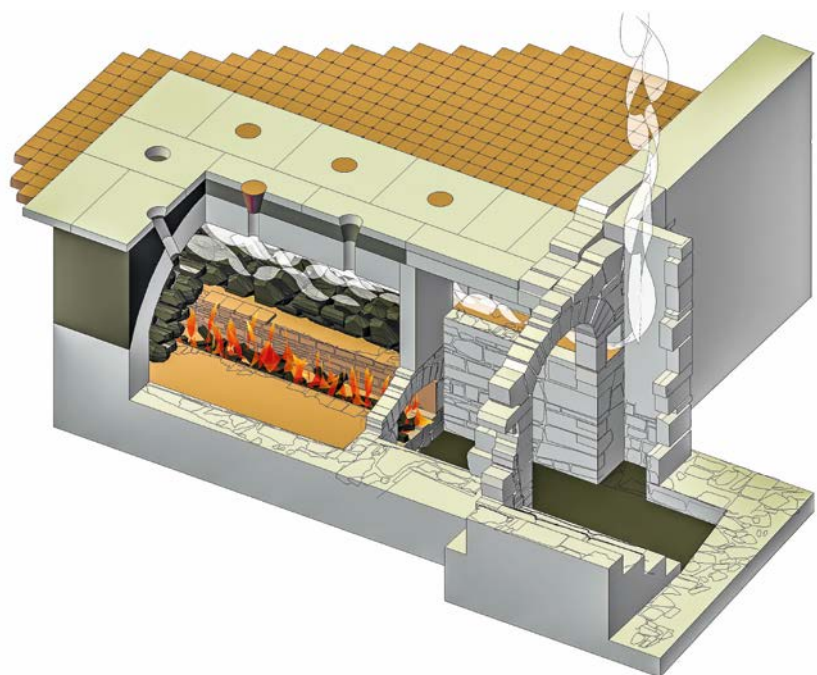
Bei anderen uns bekannten Anlagen dieser Bauart lagerten die Gerölle des Steinspeichers üblicherweise auf Gewölberippen, die den Feuerungskanal überspannten. In Wedinghausen dagegen

scheint man die Gerölle in Form eines Pseudogewölbes über einem Lehrgerüst aufgeschichtet zu haben, das beim ersten Anfeuern der Anlage verbrannte.

Die Funktionsweise der Luftheizung ist einfach: Nach Beschickung mit Brennholz erhitze das Feuer den gesamten Ofen samt Steinspeicher. Die Rauchgase zogen durch den Steinspeicher unter den Scheitel des Gewölbes, das den Fußboden des Erdgeschosses trug. Von dort gelangten sie über einen schmalen Kanal, der in der Wand des Arbeitsraumes verlief, zum Rauchzug. Nach Ausbrennen des Feuers schloss man mittels einer Klappe den Rauchgasabzug am Kamin, öffnete Luftaustrittsöffnungen im Fußboden und leitete Frischluft in den Ofen. Dort erhitze sie sich und erwärmte bei Eintritt in das darüber liegenden Calefactorium oder Scriptorium die Raumluft.

In Westfalen konnten bislang erst zwei weitere solcher Anlagen sicher nachgewiesen werden. Mit dem Exemplar in der Klosterwüstung tom Roden bei Höxter aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts liegt europaweit eine der ältesten bekannten Steinspeicher-Luftheizungen vor, während der Hypokaust des Augustiner-Chorherrenstifts Dalheim bei Lichtenau (Kreis Paderborn) bereits zu den letzten Vertretern (nach 1452) zu zählen ist. Dem Fundmaterial aus den Verfüllschichten zufolge, nämlich ungeriefte Kugeltopfwaren mit steilen Rändern des 12. Jahrhunderts und Protosteinzeugen des 13. Jahrhunderts, ist die Arnberger Heizung aller Wahrscheinlichkeit nach dem Gründungsbau um 1173 zuzurechnen. Im Laufe des 13. Jahrhunderts wurde sie schließlich aufgegeben.

Der Arnberger Befund ist nicht nur wegen seiner Seltenheit in Westfalen bedeutend, sondern auch überregional von Interesse, weil er erstens zu großen Teilen erhalten und zweitens ein sehr frühes Beispiel des Steinspeicher-Typs ist. Die Exklusivität der Luftheizungen im hohen Mittelalter – die technisch anspruchsvollen Anlagen finden sich fast ausnahmslos in Bauten des Hochadels und ab dem späten 12. Jahrhundert vorrangig in Klöstern der Reformorden wie Maulbronn, Bebenhausen oder dem Dominikanerkloster Bern – kann als Beleg dafür gelten, welche hohe Ansprüche Heinrich I. bei der Ausstattung des zukünftigen Hausklosters der gräflichen Familie in Arnberg verfolgte. Vielleicht hatte er zu diesem Zeitpunkt bereits den Entschluss gefasst, seinen Lebensabend hier zu verbringen. ❀



Schnitt durch die auf Grundlage des erhaltenen Befunds rekonstruierten Luftheizung. Grafik: LWL/Ulrich Haarlammert, Wolfram Essling-Wintzer